

Die Wiese ist die Mutter des Ackers

Autor(en): **Dähler, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **20 (1965)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wiese

ist die Mutter des Ackers

Das war die Erkenntnis des eigentlichen Schöpfers der Agrarwissenschaft, Prof. Thäers. Er war der Ansicht, daß sich die Pflanze vorwiegend aus organischen Substanzen ernähre. Diese Pflanzennahrung würde in einem gesunden Boden durch das mannigfaltige Bodenleben erzeugt, umgewandelt und pflanzenverfügbar gemacht. Die Düngung bestand nach Thäer in der Ernährung und Förderung des Bodenlebens.

Um 1830 kam Justus von Liebig zu der gegensätzlichen Erkenntnis, daß die Pflanze nur mineralisierte Nährstoffe aufnehmen könne, und daß diese Nährstoffe der Pflanze in leicht löslicher Form zur Verfügung zu stellen seien.

Liebig war damit der Gründer der heute noch offiziell gelehrteten Kunstdüngerwirtschaft.

Seither haben berühmte Forscher, unter anderen Nobelpreisträger Virtanen, festgestellt, daß Prof. Thäer der Wahrheit näher stehe als Liebig. Dr. F. Caspari sagte: «Düngen heißt nicht die Pflanzen füttern, sondern das Bodenleben ernähren.» Der modernen Landwirtschaft erschien dieser Weg der Pflanzenernährung über das Bodenleben zu lang. Den Bauern wurde beigebracht, die Fruchtbarkeit zentnerweise kaufen zu können und damit ein gutes Geschäft zu machen. Ja — der Bauer wurde zum Werkzeug eines sehr rentablen Geschäftes, dadurch hat er aber nach kaum hundertjähriger Praxis die Bodenfruchtbarkeit und die Gesundheit seiner Böden weitgehend verloren. Schädlinge und Krankheiten im Ackerbau, Unfruchtbarkeit im Stall sind die Folgen.

Für den klugen, aufgeschlossenen Bauern ist erwiesen, daß die Fruchtbarkeit nicht zu erkaufen ist. Sie muß auf unseren Böden selber wachsen.

Die günstigste Voraussetzung hierfür bietet die Wiese. Nirgends sonst kann das Bodenleben und damit die natürliche Humusbildung so ungestört und geschützt ablaufen, wie das in einer gut bebauten Wiese der Fall ist. (Keine Bodenbearbeitung, optimale Bodendecke!).

Wer in die Fruchtfolge eine Wiese einschaltet, bei dem treten die bei der Bestellung des Ackers gemachten Fehler viel weniger in Erscheinung. Der Ackerbau läßt ja in jedem Fall eine Verarmung des Lebens im Boden zurück, verursacht durch die Bodenbearbeitung (pflügen), durch ungeschütztes Einwirken von Sonne und Regen (keine Bodendecke), Unkraut- und Schädlingsgifte usw.

Nur durch die Wiese wird der Boden wieder regeneriert und ins biologische Gleichgewicht gebracht. Deshalb bezeichnet auch Prof. Thäer die Wiese als die Mutter des Ackers.

Es ist einleuchtend, daß das Futter einer älteren, bereits regenerierten Wiese und somit aus einem gesunden Boden stammend vollkommener, wertvoller und gesünder ist, als von einer Wiese, bei der der Bodenzustand zu wünschen übrig läßt. Es ist nichts gesünder als ein Boden, von dem sich die Pflanzen, letztlich auch Mensch und Tier ernähren.

Ist es darum sinnvoll, alle guten Wiesen eines Betriebes immer wieder durch den Ackerbau verarmen zu lassen? Würde es sich in unseren Ställen nicht besser bezahlt machen, wenn wir die Böden durch die Wiese zur vollen Entfaltung kommen ließen? Nicht die Dauer einer Wiese ist ausschlaggebend für ihre Wertigkeit, denn sie kann eben so gut durch einseitige, falsche Düngung, — Nutzung, Verunkrautung, stauende Nässe, Bodenverdichtung usw. verarmen.

Darum können auch Dauer- und Naturwiesen minderwertig sein. Nun stellt sich die Frage, wie lange es dauert — von welchen Faktoren es abhängt, bis ein Boden über die Wiese wieder gesundet, und auf die Dauer auch gesund erhalten bleiben kann.

Folgende Tatbestände bestimmen dies:

1. Wie stark ein Boden durch den Ackerbau verarmt war, wie viel Gift er zu verdauen bekam.

Es ist fraglich, ob der durch Gift verursachte Schaden überhaupt wieder einmal behoben werden kann.

2. Bodenart, Klima und Witterung.

Das Ausmaß der natürlichen Regenerationskraft eines Bodens ist entscheidend wichtig. Sie ist von Gegend zu Gegend

verschieden. Sie hängt von der natürlichen Beschaffenheit des Bodens ab. (Tongehalt ist wichtig.) Stauende Nässe läßt das erwünschte Bodenleben auch in der Wiese nicht aufkommen. (Drainage.) Optimaler pH-Wert 6,7—7,0. Abweichungen von dieser Ausgeglichenheit wirken sich hemmend aus.

Auf leichten, trockenen Böden sind die Wiesen immer artenärmer, weniger ertragreich, als auf schweren Böden mit viel Niederschlag, deshalb eignen sich die ersteren besser für kurzfristige Anlagen, als für Dauerwiesen.

3. Wichtig ist der allgemeine Zustand der Wiese.

Einseitig zusammengesetzter, lückenhafter Bestand bietet schlechte, ein vielseitiger, schön geschlossener Bestand, bestehend aus zwei Dritteln Leguminosen (Klee) und einem Drittel Gräser und Kräuter, gute Voraussetzungen.

4. Die Bewirtschaftung der Wiese, Düngung, Nutzung und Pflege.

Die Düngung besteht in reichlicher Zufuhr von verschiedenen hochwertigen organischen Düngern (Mist, Jauche, Horn- und Knochenmehl usw.), sowie von Mineralien und Spurenelementen in natürlicher Form (Urgesteinsmehl). Je vielseitiger die Düngung, umso aktiver das Bodenleben, je einseitiger die Düngung, umso ärmer das Bodenleben, und das wenige wird noch von schlechter Qualität sein.

Die Pflege der Wiese: ob schonend jeglicher Bodendruck vermieden wird oder aber ob die Wiese bei jedem Wetter mit schweren Traktoren und Ladewagen befahren wird oder gar bei Regenwetter mit dem 3000-l-Faß gejaucht wird. Dann aber müssen wir uns nicht wundern, daß die Jauche am 3. Tag nicht versickert ist. Ganz abgesehen vom Unheil, das die Jauche bei diesem Bodenzustand anrichtet, wird der Boden verdichtet. Da verschwinden die Leguminosen. Die Wiese wird in diesem Fall nicht mehr bodenverbessernd wirken.

Die Frage, wie lange es dauert, bis ein Boden durch die Wiese regeneriert und gesund ist, läßt sich gar nicht so leicht beantworten, denn das ist so verschieden aus Gründen, wie sie oben erwähnt wurden. Eines wissen wir aber sicher, daß nur über

die Wiese unseren Böden die Fruchtbarkeit erhalten bleibt. Prof. Thäer hat das schon vor 150 Jahren richtig erkannt und seine Überzeugung, die Wiese sei die Mutter des Ackers, hat daher heute mehr denn je ihre Gültigkeit. Fritz Dähler

Die Gründüngung

im Gemüsebau im Herbst

Wir haben uns zu verschiedenen Malen intensiv mit den Auswirkungen des Regenjahres auseinandergesetzt. Besonders die schweren Böden waren auch in Tagen mit Sonne und Wärme noch nicht zu ihrer Gare und Leistungsfähigkeit zurückgekehrt. Es blieb nicht nur bei den Ausfällen im ersten Teil des Jahres (Blumenkohl, Salat). Auch im Sommer kam es nach anfänglich gutem oder sehr gutem Wachstum erneut zu Schäden durch Aufschießen ganzer Bestände (Sellerie, Endivie). Die Lebendverbauung solcher Böden war zu schwach und ist unter der Last stauender Nässe und tiefer Temperaturen zusammengebrochen. Für ein gutes Jugendwachstum reichte die Gare aus, nicht aber für die hohen Anforderungen im letzten Wachstumsdrittel einer Kultur.

Das alles muß genau beobachtet werden. Es ist daraus zu lernen. Dann gibt es in diesem Jahre aber auch noch ganz andere Beispiele: Rechtzeitige, gute Ernten, gute Qualität, die auch kaum Spuren eines derart schlimmen Erntejahres aufweisen. Blumenkohlbestände, Kopfsalat oder Tomaten in einem Kulturzustand, die absolut keine Schäden von Nässe und Kälte zeigen.

Diese Beispiele sind außerordentlich wichtig: Wir werten sie aus:

1. Der Boden war den gleichen Verhältnissen ausgesetzt.
2. Der Boden hat von der natürlichen Gegebenheit keine bessere Voraussetzung.
3. Auf dem Boden stand nie Wasser.
4. Der Boden ist auch im schweren Regen nicht an der Oberfläche und nicht im Gefüge zusammengeschlagen.